

# Bericht über Exkursion nach Auschwitz (4.-7. April 2019)

Oświęcim, besser bekannt als Auschwitz, ist eine polnische Kleinstadt und etwa 50 Kilometer von Krakau entfernt. Der Name Auschwitz taucht schon im 14. Jahrhundert auf als die deutsche Bezeichnung des polnischen Stadtnamens. Mit dem Bau des ersten Konzentrationslagers in Auschwitz bekam der Namen seine dunkle und heute bekannte Bedeutung. Das Stammlager Auschwitz I liegt unmittelbar neben dem heutigen Stadtkern, mit dem Bus braucht man lediglich ein paar Minuten. Heute distanzieren sich die Anwohner bewusst von dem Namen Auschwitz.

## Besuch des Konzentrationslagers Auschwitz I (Stammlager)

Am Freitag, 05. April 2019 besuchten wir am Morgen das Stammlager. Als wir einen Busfahrer fragten, ob er uns nach Auschwitz I fahren könne, schaute er uns verdutzt an. Erst als wir unser Ziel wiederholten, schien er es zu begreifen. Wir hatten den Eindruck, die Einwohner von Oświęcim leben abgegrenzt von den Konzentrationslagern und das, obwohl sie praktisch vor deren Haustüre stehen.

Nach einer kurzen Fahrt und dem Sicherheitscheck waren wir nun da. Es fühlte sich surreal an, an diesem Ort zu sein und vor dem eisernen Tor zu stehen, unter dem Hunderttausende von Juden und KZ-Häftlinge schon durchgehen mussten. Wir hatten alle ein mulmiges Gefühl, als wir unter dem Tor durchschritten und das Konzentrationslager betraten.

Wir liefen durch die Strassen zu dem ersten Block, den wir besichtigten. Es war eine Ausstellung, die sowohl Dokumente als auch private Gegenstände zeigte. Und so ging unsere Führung weiter, wir gingen von Block zu Block mit immer wieder eindrücklicheren Ausstellungen, die alle versuchen das vergangene grausame Geschehen für die jetzige Nachwelt festzuhalten und zugänglich zu machen.

Besonders eingefahren war eine Vitrine hinter der Bergen von Haaren zu sehen waren. Den KZ-Häftlingen wurden die Haare abrasiert und dann weiterverwertet, so wurden z.B. Stoff aus Menschenhaar gewoben. Eine riesen Menge von 7t Haar fand man in Auschwitz allein bei der Befreiung des Lagers. Auch andere persönliche Gegenstände, die den Häftlingen sofort bei der Ankunft weggenommen wurden, sind ausgestellt. So sahen wir auch 40'000 Schuhe, eine immense Zahl und doch nur ein Bruchteil von dem Ausmass des Verbrechens.

Nebst den Ausstellungen besichtigten wir auch den Block 11. Dieses Gebäude war grösstenteils noch im Originalzustand. Der sogenannte Todesblock ist von besonderer Bedeutung, da dort die ersten Versuche mit Zyklon-B gemacht wurden. Nebst der Gaskammer

war auch das Zimmer für die Gerichtshandlungen sowie die Bestrafungs- und Folterzellen in diesem Gebäude. Wir waren froh, wieder draussen den Himmel über uns zu haben, es war ein sehr bedrückendes Gefühl in der Baracke zu sein, so nahe am Geschehen von früher.

Es ist wichtig, dass man sich das Ausmass der Massenermordung bewusst wird und dessen Auswirkungen auf die einzelnen Betroffenen. Diese Herausforderung nahm die Ausstellung an und daraus entstand das Namensbuch; eine Auflistung von rund 4 Millionen Opfern, die mit Namen bekannt sind.

*„Every person has a name. The six million Jews who were murdered in the Holocaust have no graves and no tombstones. The physical extermination was accompanied by the deliberate, sweeping erasure of the memory of each individual. “*

Tafeleinschrift beim Buch

Das Namensbuch lud ein zum Stöbern, alle Schüler suchten los und öffneten die Seiten. Es ist eine gelungene interaktive Darstellung, die einem gut vor Augen führt, dass man die ermordeten KZ-Häftlinge nicht als Zahlen, sondern als einzelne Menschen sehen muss.

## Besuch des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau

Am zweiten Tag besuchten wir das Vernichtungslager Birkenau, welches drei Kilometer entfernt von Auschwitz lag. Anders als am Vortag konnte man hier frei das Gelände betreten und es hatte auch deutlich weniger Besucher.

Uns fiel auf, dass unmittelbar neben dem Vernichtungslager ein Familienhaus stand. Es muss merkwürdig sein, wenn man aus seinem Fenster schaut und auf ein Vernichtungslager blickt.

Wenn man das weitläufige Gelände betrat, sah man die unendlich scheinenden aneinandergereihten Holzbaracken auf beiden Seiten der Zugleise. Die Judenrampe, an der Mengele und die anderen Lagerärzte die Selektion durchführten, war klar sichtbar.

Wir fingen die Besichtigung an in einer der 300 Baracken. Wir waren geschockt, als wir die Umstände sahen, unter denen die Häftlinge schlafen mussten. Sie wurden zusammengepfercht wie Tiere und entmenschlicht.

Besonders eindrücklich war die Zentralsauna, eine Baracke, die als Entwesungs- und Desinfektionsanlage diente. Wir konnten den originalen Weg nachgehen, den die Häftlinge bei der Ankunft durchschreiten mussten. In jedem Raum gab es eine neue Prozedur: ausziehen, Kleider desinfizieren, Tätowierung der Häftlingsnummer. Alles war aufeinander abgestimmt, wie Vieh wurden die Menschen vom einen Raum zum nächsten geschickt. Heute sind im letzten Raum mehrere Stellwände mit Bildern der Insassen aus der Zeit vor dem KZ. Die Bilder formen einen starken Kontrast zu dem vorher Gesehenen.

Ein weiterer Bereich in Birkenau war das Effektenlager. Dort wurden alle Wertgegenstände den Häftlingen weggenommen und sortiert. Das Zahngold wurde den Leichen aus dem Mund entnommen und eingeschmolzen und dann wieder verwendet. Das Effektenlager nannte man auch Kanada, da die Häftlinge die wertvollen Gegenstände mit Kanada assoziierten, das ein Bild war für den Reichtum, der dort herrschte.

Dort, wo die Baracken und die Zugleise aufhörten, befanden sich die heute fast alle zerstörten Gaskammern und Krematorien. Täglich wurden etwa 1440 Menschen verbrannt, ein Teil der Asche ist heute noch immer in Birkenau. Sie wurde massenweise in mehrere kleine Teiche geworfen. Heute erinnern ein paar Grabsteine an die Überreste der Verstorbenen.

## Die Bedeutung der «Shoa» für uns

„Shoa“, dieses Wort hatten wir im Unterricht bereits gehört, blieb für uns aber irgendwie abstrakt. Als wir dann das erste Mal unseren Fuss in das Lager von Auschwitz setzten und die Eingangstore hinter uns langsam kleiner wurden und sich Baracke an Baracke vor uns aneinanderreichten, so wurde uns die Dimension dieser Tragödie langsam bewusst. Das Ganze wirkte surreal auf uns. Das Gebiet war leblos, obwohl von allen Seiten Besuchende in die Baracken strömten und sich ihr eigenes Bild von dieser menschgeschaffenen Tötungsmaschinerie machen wollten. Die Inneneinrichtung dieser Baracken vermittelte ein Bild vom damaligen Lagerleben. Wobei der Begriff „Lagerleben“ in diesem Kontext nicht passend ist. Die deportierten Menschen wurden in dieses Gefängnis gesteckt mit dem Ziel der Entmenschlichung und letztlich der Tötung. Dass es sich bei den damaligen Gefängnisinsassen um Menschen handelte, konnte die Reisegruppe sich schlecht vorstellen. Zu schlimm waren die Lebensbedingungen im Lager, zu grausam die Behandlung und zu unmenschlich die ganze Szenerie.

Um wieder das Menschliche in unsere Gedanken zu holen, waren die Innenräume der Baracken mit persönlichen Gegenständen der Deportierten gefüllt. Ein Raum voller Haare, ein Wagen voller Kochtöpfe oder eine grosse Vitrine voll mit Schuhen. Diese Bilder rissen uns jäh aus unserem Schutzmechanismus und wir wurden damit konfrontiert, dass es sich bei den Lagerinsassen eben nicht nur um Deportierte handelte, sondern um Menschen wie du und ich.

Nun konnten wir den Begriff „Shoa“ langsam verstehen. „Shoa“ ist die hebräische Bezeichnung für den „Holocaust“ und bedeutet Untergang, Zerstörung oder Katastrophe. Das Wort Katastrophe beschreibt für uns das Lager Auschwitz sehr gut. Es ist eine Katastrophe, dass so etwas gebaut werden konnte. Es ist eine Katastrophe, dass 6 Millionen Menschen gezielt deportiert und vernichtet werden konnten. Es ist eine Katastrophe, dass es heute Menschen gibt, die daran zweifeln, dass es den Holocaust überhaupt gegeben hat.

Diese Gedanken gingen uns durch den Kopf, währenddem wir das Lager Auschwitz

besuchten. Trotz der vielen Menschen, die dort zu Besuch sind, fühlten wir uns einsam. Es war, als hätte sich die Welt plötzlich abgewandt von all dem Schrecken und sich seiner Hilflosigkeit hingegeben.

## Blick in die Zukunft

Doch was nehmen wir Exkursions-Teilnehmende nun in unseren Alltag und die Zukunft mit? Wie bereits ausführlich beschrieben, haben uns die Eindrücke der Reise geprägt. Das erste Mal wurden aus Buchstaben, Fotografien und Filmen echte Eindrücke, welche wir für immer mit uns mittragen werden. Denn der heutige klassische Schulunterricht schafft es kaum, persönliche Betroffenheit zu historischen Ereignissen hervorzurufen. Steht man selbst in Auschwitz, ist dies keine Frage mehr. Gleichzeitig liegt es nun an uns, diese Eindrücke mit anderen Personen zu teilen. So haben die Gruppenteilnehmenden zum Beispiel innerhalb ihrer Klassen Vorträge gehalten und so ganze Klassen sensibilisiert.

Und gerade heute ist es so wichtig, wie schon lange nicht mehr, dass sich die Menschheit bewusst ist, zu welchen Gräueltaten Intoleranz und Faschismus führen können. Allgemein stellt sich die Frage, wie man mit den Gefahren von Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit umgehen und was man tun kann, um diesen Gefahren entgegenzuwirken. Wir sind der Überzeugung, dass man aktiv gegen diese gesellschaftlichen Missstände Position beziehen muss, wenn man diesen im Alltag begegnet. Sei dies bei bösen Kommentaren auf Facebook oder grenzwertigen Kommentaren von Klassenkameraden. Das soll und darf im 21. Jahrhundert nicht mehr passieren. Das sind Momente, in denen man sich erheben muss, um den Personen ihr fehlerhaftes Verhalten bewusst zu machen und aufzuzeigen, was passieren kann, wenn Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit nicht mehr als konkrete Gefahr für unsere Gesellschaft gesehen werden. Gleichzeitig ist es auch wichtig, dass die Gesetzeslage verschärft wird. Dabei muss auch gegen fremdenfeindliche Kommentare im Internet rigoros vorgegangen werden. Alleine dass rechtsextreme Parteien wie die «PNOS» auf Facebook regelmässig rassistische Beiträge veröffentlicht, ist eigentlich ein deutliches Zeichen, dass wir die Gefahren noch längst nicht besiegt haben, sondern weiterhin sehr achtsam sein müssen. Diese Meinung wird auch bestärkt, wenn man den internationalen politischen Rechtsrutsch beobachtet. Eine gute Gesellschaft schätzt und schützt seine Minderheiten.

Dass Auschwitz zunehmend besucht wird, ist ein gutes Zeichen (knapp 2.2 Mio Besucher/innen pro Jahr). Es zeigt, dass sich unsere Gesellschaft mit der Vergangenheit beschäftigt. Es bleibt dabei zu hoffen, dass wir etwas daraus gelernt haben.